

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

8. (3. ordentliche) Versammlung des VIII. Vereinsjahres.

Schlussfäden vermittelt kleiner Spulen aus freier Hand eingezogen. Neben der Anfertigung neuer Teppiche wurde auch das Ausbessern schadhafter Stellen an fertigen Teppichen beobachtet. Es geschieht dies, indem in die Lücke eine neue Kette eingesetzt, und in diese ebenso wie vorhin der Einschlagfaden gezogen wird. Nach einstündigem Verweilen begab sich die Gesellschaft nach dem Deutschen Hof in der Luckauerstrasse, wo Herr Astfalck einen Vortrag zur Geschichte der Gobelinmalerei hielt. Schon den Babyloniern war die Bildweberei bekannt, und über Egypten drang dieselbe nach Westen vor. In einer egyptischen Grabkammer hat man einen Stoff gefunden, welcher nach dem Ausschmelzen 36 Pfund Gold ergab. Durch die Kreuzzüge kam die Teppichweberei nach Frankreich und Belgien. Jean Gobelin gründete in Paris in der Mitte des 15. Jahrhunderts eine Wollfärberei. Seine Nachfolger setzten dies fort und gründeten dazu im 16. Jahrhundert eine Teppichfabrik, welche Ludwig XIV. ankaufte. Als Staatsanstalt besteht die Fabrik bis auf den heutigen Tag. Nach Berlin berief der Grosse Kurfürst einen holländischen Webermeister mit 9 Gehülfen, die hier 74 Gobelins anfertigten, zu denen die Prachtstücke im Hohenzollern-Museum (Monbijou) gehören. Seit 150 Jahren aber ist der Zweig der Manufaktur vollständig erloschen. Erst 1879 wurde die alte, edle Kunst durch die Firma Ziesch & Co. hier wieder belebt. Ihr wurde in dem Jahre von der königlichen Schlossbaukommission der Auftrag zur Wiederherstellung der sehr verfallenen und verschmutzten Gobelins aus königlichem Besitze zu teil. Hiermit war ihr Gelegenheit gegeben, zum ersten Mal mit dem französischen Institut in Wettbewerb zu treten.

### 8. (3. ordentliche) Versammlung des VIII. Vereinsjahres.

**Mittwoch, den 27. September, abends 7<sup>1/2</sup> Uhr im grossen Sitzungssaale  
des Brandenburgischen Ständehauses.**

1. Der 2. Vorsitzende Geheimrat Friedel begrüsst die Versammlung zum Beginn des Winterhalbjahrs, entwickelt das Programm desselben, soweit sich dieses übersehen lässt und fordert zu recht eifriger Teilnahme bei den Vereinsbestrebungen auf. Demnächst macht er die Mitteilungen zu 2 bis 13.

2. Herr Friedel gedenkt in warmen Worten des am 9. Juli d. J. zu Potsdam verstorbenen Staatsministers, Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg und von Berlin Dr. Heinrich von Achenbach, des ersten Ehrenmitgliedes der Brandenburgia. Nicht ganz siebzig Jahr

alt — er war am 23. November 1829 in Saarbrücken geboren, ist der Verewigte Oberpräsident von Brandenburg und Berlin seit etwa 20 Jahren gewesen. Von Hause aus Jurist, beabsichtigte er die akademische Laufbahn einzuschlagen und habilitierte sich in Bonn als Dozent für deutsches Recht. Noch mehr zog ihn, den aus einem der grössten Bergbaudistrikte Stammenden, das Bergrecht an, wie er denn auch Mitbegründer und bis 1873 Mitleiter der Zeitschrift für Bergrecht war. Seit 1866 als vortragender Rat ins Handelsministerium berufen, erklimm er von da ab rasch die obersten Stufen der Staatsleiter, als Unterstaatssekretär unter Minister Dr. Falk im Ministerium der geistlichen Angelegenheiten, dann als Handelsminister, seit 1878 in der Stellung, in welcher er verstorben ist.

Es liegt ausserhalb des Rahmens der Brandenburgia, auf die staatsmännische Thätigkeit des Verewigten einzugehen, nur das sei noch erwähnt, dass er das Glück und Verdienst hatte, von 1882 ab unsern Kaiser als jugendlichen Prinz Wilhelm mit der Civilverwaltung vertraut zu machen, eine vortrefflich gelöste Aufgabe, welche Kaiser Friedrich mit der Verleihung des erblichen Adels i. J. 1888 belohnte.\*)

Eine Vorliebe für geschichtliche und antiquarische Forschungen hat sich Heinrich von Achenbach bis zu seinem Lebensende bewahrt und alle dahin abzielenden vaterländischen Bestrebungen bestens unterstützt. Vom Anbeginn seiner Thätigkeit als brandenburgischer Oberpräsident beschäftigte ihn die Förderung des dem Professor R. Bergan übertragenen, 1885 im Auftrage des Brandenburgischen Provinzial-Landtages erschienenen „Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Brandenburg“ und noch in diesem Jahre zeigte er sich geneigt, für eine zweite verbesserte und erweiterte Ausgabe dieses grundlegenden Werks einzutreten. Er that dies in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Provinzial-Kommission für die Denkmalpflege in der Provinz Brandenburg. Wie diese ist unsere Brandenburgia im Jahre 1892 ins Leben getreten. Mit seinem verbindlichen Dank für die Ernennung zum Ehrenmitglied vereinigte Dr. von Achenbach\*\*) die Versicherung, dass

\*) Im amtlichen Nachruf (Reichs- und Staatsanzeiger Nr. 161 dieses Jahres) heisst es am Schluss: „In allen seinen hohen, schwierigen und verantwortungsvollen Aemtern hat sich Dr. von Achenbach bis an sein Lebensende durch hervorragende Leistungen und musterhafte Pflichterfüllung ausgezeichnet. Seine Verdienste sind durch die im Jahre 1888 erfolgte Erhebung in den Adelsstand und andere hohe Auszeichnungen, zuletzt im Jahre 1897 durch Verleihung der Kette zum Grosskreuz des Rothen Adler-Ordens anerkannt und geehrt worden. Der Königliche Dienst, die Provinz und das gesamte Vaterland verlieren an dem Entschlafenen einen Mann von vielseitiger, höchster Begabung, unermüdlicher Arbeitskraft und unerschütterlicher Treue; sein Wirken und seine Erfolge werden unvergessen bleiben.“

\*\*) Vgl. Brandenburgia I. S. 25 und 41.

er es als seine Pflicht ansehen werde, die Zwecke der Brandenburgia nach Möglichkeit zu fördern.

Diese wohlwollende Gesinnung hat der Verewigte uns gegenüber alle Zeit bewiesen. Wir erkennen dies dankbar an. Ehre seinem Gedächtnis! (die Versammlung erhebt sich von den Sitzen.)

3. Siebenter Internationaler Geographen - Kongress zu Berlin 28. September bis 4. Oktober 1899. Während wir hier tagen, findet eine zwangslose Vereinigung zur Begrüssung der Mitglieder in den Räumen des Abgeordnetenhauses statt, woselbst der Kongress morgen um halb elf Uhr feierlich eröffnet wird. Die Brandenburgia als eine landes- und heimatkundliche Vereinigung nimmt naturgemäss am Geographentag den lebhaftesten Anteil und hat denselben, wie Ihnen bekannt, durch Darbietung einer besonderen, den 5. Band unsers Archivs bildenden Festschrift bekundet. Entsprechend den beiden grossen Abteilungen der kulturbeschreibenden und der naturbeschreibenden Erdkunde zerfällt die Festschrift in zwei Abhandlungen, von denen die eine aus der Feder Robert Mielkes mit 88 Abbildungen reich illustriert „die Bauernhäuser in der Mark“, die andere mit 2 Tafeln und einem Plan ausgestattet, von Eduard Zache „Spuren tektonischer Kräfte in dem Niederlausitzer Vorlande“ behandelt. Die letzten Worte des von mir zu der Festschrift verfassten Vorworts seien heut Abend wiederholt: „Wir schliessen mit den herzlichsten Wünschen für den Erfolg des Kongresses und das Wohlgedeihen der geographischen Wissenschaften.“

4. Bericht über die Gemeinde-Verwaltung der Stadt Berlin in den Jahren 1889 bis 1895. Mit Abbildungen. Zweiter Teil, Berlin 1899. Als Geschenk für die Brandenburgia überreiche ich den 2. Teil des von mir im Auftrag des Magistrats redigierten grossen Verwaltungsberichts. Derselbe umfasst in 19 Abteilungen das Finanz- und Kämmereiwesen, die Sparkasse, das Kirchenpatronat, das Schulwesen, die Gewerbeangelegenheiten, die Standesämter, die Schiedsmänner, den Stadtausschuss, Polizei und Militär, Feuerversicherung und Pfandbriefamt. Es wird noch ein dritter (Schluss-) Band nachfolgen.

5. „Die Markthallen Berlins. Ihre baulichen Anlagen und Betriebseinrichtungen im Auftrage des Magistrats hergestellt von A. Lindemann, Königl. Baurat, Stadt-Bauinspektor.“ Mit 33 Tafeln und 9 in den Text gedruckten Figuren. Berlin 1899. — Dies Folio-Prachtwerk schliesst sich den ähnlichen Publikationen unserer Stadtverwaltung würdig an. Ausser einer genauen Schilderung der jetzt bestehenden Markthallen enthält es auch interessante Angaben über den Marktverkehr Berlins vor Errichtung der städtischen Markthallen. Die älteren Mitglieder werden sich dabei noch der ersten, von der Berliner Immobilien-Aktiengesellschaft am 1. Oktober 1867 eröffneten, zwischen

dem Schiffbauer-Damm und der Karlstrasse belegenen stattlichen Markthalle erinnern, die aber sehr bald wieder geschlossen werden musste, weil das unpraktische, mit zu hohen Treppenaufgängen ausgestattete Gebäude den Verkehr erschwerte, das Standgeld zu hoch war und die fortbestehenden offenen Märkte eine unerträgliche Konkurrenz bereiteten. Im Jahre 1873 fand in dem leerstehenden Gebäude die erste hiesige internationale Fischerei-Ausstellung unter dem Ehrenvorsitz des deutschen Kronprinzen statt. Nachmals ward das Gebäude zum Circus Renz eingerichtet, aber auch dieser hat hier kein dauerndes Gedeihen gefunden und ein seltener Unstern schwebt über dem an sich doch recht günstig belegenen Grundstück bis heut.

6. „Der Spreetunnel zwischen Stralau und Treptow bei Berlin. Ausgeführt in den Jahren 1895—1899 von der Gesellschaft für den Bau von Untergrundbahnen. G. M. B. H. zu Berlin.“ Berlin, Verlag von Julius Springer 1899. — 16. S. Fol. mit 8 Tafeln. — Diese reichausgestattete Schrift ist den Teilnehmern der Probefahrt mit elektrischen Strassenbahnwagen durch den Tunnel am 16. d. M. überreicht worden und wird auch von den Mitgliedern der Brandenburgia mit Interesse entgegengenommen, da wir uns dabei gern an die denkwürdige Besichtigung des Tunnelbaus seitens der Brandenburgia am 14. Juni d. J. erinnern, welche der Ingenieur und Baurat Regierungs-Baurat Schnebel freundlichst gestattet hatte und worüber der Bericht im diesjährigen Monatsblatt S. 157—163 nachzusehen ist. Die beigegebenen Pläne und Photographien veranschaulichen die Entstehung und Förderung des grossartigen Werkes vortrefflich. Die Gesellschaft verhandelt gegenwärtig mit der Stadt Berlin wegen Abschluss eines Vertrages, wonach eine elektrische Strassenbahn von Treptow durch den Tunnel nach Stralau und weiter bis zum Schlesischen Bahnhof in Berlin baldmöglichst in Betrieb gesetzt werden soll. Für das bisher so stille peninsulare Dörfchen Stralau ist die Linie von der äussersten Wichtigkeit, da es dadurch mittels eines ringförmigen Verkehrs von diesseits und jenseits der Spree her unmittelbar an die Hauptstadt angeschlossen wird.

7. Das Brunold-Denkmal und Brunold-Haus zu Joachimsthal in der Uckermark. Zwei Tage nach der Besichtigung des Spreetunnels nahmen die Mitglieder der Brandenburgia am 18. Juni d. J. — vgl. Monatsblatt S. 163—169 — an der durch mich bewirkten feierlichen Einweihung des Brunold-Denkmal, die sich zu einem schönen, echt märkischen Volksfest gestaltete, teil. Bei dieser Gelegenheit hat unser Mitglied Herr Friedrich Backschatt das Denkmal des Dichters sowie sein Wohn- und Sterbehäus photographisch aufgenommen. Die beiden sehr wohl gelungenen Bilder lege ich zur Ansicht hiermit vor. Eine kleinere Photographie zeigt das Denkmal kurz nach dem Enthüllungsakt.

8. 2 Ansichten aus dem Grunewald, Blick auf den Pichelswerder, klein Folio und Kabinet, letzteres Bild bunt gefärbt, zeigen Ihnen, welche Fortschritte die Amateur-Photographie macht. Die sehr wohl gelungenen Ansichten sind Aufnahmen und Geschenke des Herrn Otto Hasselkamp in Potsdam, dem hierfür bestens gedankt wird.

9. Photochrome. Die Mitglieder entsinnen sich der kleinen bunten Photographien — Photocole genannt — Ansichten von Berlin und der Provinz Brandenburg, welche ich namens der Schenkerin, der Kunst- und Verlagsanstalt Photocol in München, Nymphenberger Str. 125—127 (vgl. Brandenburgia Bd. 7 S. 465) am 14. Dec. 1898 vorlegen konnte; die hübschen Bilder liessen nur bedauern, dass sie nicht über Visitenkartengrösse ausgefallen waren. Heut Abend bin ich in der Lage, Ihnen ein Heft prächtiger farbiger Photographien in Folio-Grösse vorzulegen. Leider aus der Schweiz, nicht aus unserer Gegend. Ich lege die Bilder aber gleichwohl und zwar hauptsächlich ihrer Schönheit und ihrer Technik wegen vor, indem ich die Hoffnung daran knüpfe, dass auch die Provinz Brandenburg recht bald in ähnlicher Weise werde illustriert werden. Das Photochrom ist im Gebiete der Farben-Photographie eine schöne Erfindung des artistischen Instituts Orell Füssli in Zürich. Ausschliessliche Verleger von Photochrombildern sind die Photoglob Co. in Zürich (einbezahltes Aktienkapital 2 Mill. Franken), The Photochrom Co. Limited in London (Aktienkapital 80000 L. Sterl.) und The Photochrom Co. in Detroit, Michigan (Aktienkapital 300000 Dollars).

10. „Friedrich Friesen. Von Carl Euler.“ Zweite, zum Teil umgearbeitete und erweiterte Auflage. Mit 10 Abbildungen und 2 Facsimile. Leipzig und Wien 1899. Verlag von A. Pichlers Witwe & Sohn. 102 S. gr. 8. „Friesen war ein aufblühender Mann in Jugendfülle und Jugendschöne, an Leib und Seele ohne Fehl, voll Unschuld und Weisheit, beredt wie ein Seher, eine Siegfriedsgestalt, von grossen Gaben und Gnaden, den jung und alt gleich lieb hatte, ein Meister des Schwerts auf Hieb und Stoss, kurz, rasch, fest, fein, gewaltig und nicht zu ermüden, wenn seine Hand erst das Eisen fasste; ein kühner Schwimmer, dem kein deutscher Strom zu breit und zu reissend; ein reisiger Reiter, in allen Sätteln gerecht; ein Sinner in der Turnkunst, die ihm viel verdankt. Ihm war nicht beschieden, ins freie Vaterland heimzukehren, an dem seine Seele hielt. Von welscher Tücke fiel er bei düsterer Winternacht durch Meuchelschuss in den Ardennen. Ihn hätte auch im Kampf keines Sterblichen Klinge gefället. Keinem zu Liebe und keinem zu Leide — aber wie Scharnhorst unter den Alten, ist Friesen von der Jugend der Grösseste aller Gebliebenen.“

Diese begeisterten Worte des Altturnvaters Jahn hat unser verehrtes Vorstandsmitglied Schulrat Dr. Euler seiner 2. Auflage — die

erste erschien 1885 — vorangestellt und das Leben und Wirken des unvergesslichen Heldenjünglings mit vollster Fachkenntnis und tiefer Empfindung geschildert. Wir erinnern uns gern dabei, wie die Brandenburgia beim Besuch des Königlichen Turnplatzes in der Hasenhaide am 9. Oktober 1897 mit Teilnahme auch vor dem Friesenhügel verweilte (Brandenburgia Bd. 6, S. 257 ff.).

11. „Verzeichnis der Weichtiere der Provinz Brandenburg. Im Auftrage der Städtischen Behörden verfasst von Prof. Dr. phil. Otto Reinhardt, Direktor der 2. Realschule“ 2. Ausgabe Berlin. 1899. Wir kommen auf diese vom Märkischen Provinzial-Museum herausgegebene, für die Erkenntnis unserer heimischen niedern Tierwelt recht bedeutsame Schrift bei späterer Gelegenheit ausführlich zurück.

12. Der „Verwaltungs-Bericht über das Märkische Provinzial-Museum für die Zeit vom 1. April 1898 bis 31. März 1899.“ Sonder-Abdruck. Herausg. vom Mag. der Haupt- und Residenzstadt Berlin. Berlin 1899 (22 S. 8<sup>o</sup>) wird der Brandenburgia als Geschenk von mir überreicht. Sie wollen daraus wiederum den reichen Zuwachs unserer Sammlungen ersehen. Der nächste Verwaltungsbericht wird bereits in seiner zweiten Hälfte das Museum in seiner neuen interimistischen Aufstellung in dem der Städtischen Sparkasse gehörigen Gebäude Zimmerstrasse 90 und 91 umfassen. Einige Jahre später wird alsdann das Museum — hoffentlich zum letzten Male — sich auf die Wanderschaft begeben, nach dem Prachtbau am Märkischen Platz nahe dem linken Spree-Ufer und der Waisenbrücke. Die Fundierungsarbeiten zu dem von unserm Mitgliede, dem Königlichen und Städtischen Baurat Ludwig Hoffmann in genialer Weise projektierten Neubau sind bereits in Angriff genommen, verzögern und verteuern sich aber leider wegen des überaus schlechten Baugrundes.

13. Das Hünengrab von Seddin bei Perleberg—West-Priegnitz. Bevor ich Herrn Kustos Buchholz bitte, die letzten photographischen Aufnahmen des Märkischen Museums, gewissermassen zum Abschied von seiner alten Stätte in dem leider dem Untergange geweihten altherwürdigen Köllnischen Rathause vorzulegen, muss ich noch eines wichtigen Altertumsfundes gedenken, der gerade jetzt während des Umzuges vom Märkischen Museum erworben ist. Im Kreisblatt für die West-Priegnitz d. d. Perleberg den 19. September 1899 No. 219 findet sich darüber wörtlich folgendes:

„Auf Seddiner Feldmark sind in vergangener Woche Arbeiter beim Steinroden auf dem volkstümlich als „Kaisergrab“ oder „Hinzberg“ bezeichneten Steinhügel auf ein Steingrab aus heidnischer Vorzeit geraten. Eine hinweg genommene Steinplatte eröffnete den Einblick in eine etwa 1,30 m hohe und 2 m tiefe Grabkammer. In derselben fanden sich 2 grosse

Urnen, in deren einer eine 35 cm hohe und 30 cm tiefe Bronzeurne stand und ausserdem noch 2 kleinere Bronzegefässe. Ferner standen in dem Steingrabe mehrere thönerne Urnen. Sowohl in der grossen Bronzeurne als auch in den Thonurnen fanden sich reichliche Mengen von Leichenbrand und Asche, dazwischen verschiedene kleinere Bronzestücke, meist Schmuckgegenstände. Auch ein Bronzeschwert von etwa 60 cm Länge fand sich in dem Steingrabe. Die zu Tage geförderten Gegenstände sind von dem hiesigen Pfleger des Märkischen Provinzial-Museums, Herrn Rechtsanwalt Dr. Heinemann, vorläufig in Verwahrung genommen und können daselbst jederzeit besichtigt werden. Von der Auffindung des Hünengrabes ist dem Konservator für märkische Altertümer und dem Direktor des Märkischen Provinzial-Museums sofort Mitteilung gemacht. Von diesen werden das Hünengrab und die Fundstücke demnächst besichtigt werden und wir werden alsdann an dieser Stelle weitere Mitteilungen von berufener Hand bringen. Vorläufig wird das Hünengrab bewacht und es darf nach gesetzlicher Vorschrift keinerlei Veränderung daran vorgenommen werden. Das Hünengrab wird als historisches Kulturdenkmal erhalten werden.“

Dies merkwürdige „Königsgrab“ wie es im Volksmunde heisst (nicht „Kaisergrab“) ist von mir unter freundlichster Assistenz der Mitglieder unserer Brandenburgia, Herren Dr. Heinemann, Hermann Maurer und Wilhelm Pütz am 20. d. M. an Ort und Stelle auf das sorgfältigste untersucht worden. Die erhobenen Fundstücke sind sämtlich in Besitz des Märkischen Museums gelangt und sollen am 13. Dezember d. J. der Brandenburgia zugänglich gemacht werden.

Nummehr ersuche ich Herrn Buchholz das Wort zu ergreifen.

14. Herr Buchholz: Ueber das Köllnische Rathaus zu Berlin. In wenigen Wochen wird eins der alterwürdigen Bauwerke den Verkehrsbedürfnissen geopfert sein, an denen unsere Hauptstadt ohnehin arm ist. Am 16. Oktober wird nach den Festsetzungen der städtischen Behörden die Abbruchs-Piecke an das Köllnische Rathaus gelegt werden und innerhalb weniger Wochen darauf wird die Stelle desselben freigelegt sein.

Die „Brandenburgia“ kann diesem Akt nicht ohne Teilnahme entgegensehen. Handelt es sich doch nicht allein um ein historisches Gebäude Berlins, sondern zugleich um das fast zwanzigjährige Heim des Märkischen Provinzial-Museums, das dieser Gesellschaft eng verschwistert ist. Dieses Heim sollte zwar nach etwa 3 Jahren ohnehin zu Gunsten des Neubaus aufgegeben werden, aber jetzt ist ein doppelter Umzug notwendig geworden und der gegenwärtige ist mit besonderen Hindernissen und Schwierigkeiten verknüpft, weil einerseits die provisorisch angewiesenen Räume nicht vor dem 9. Oktober zum Beziehen bereit sind, andererseits die Räumung des Rathauses schon am 14. Oktober vollendet



sein soll. Doch die höheren Rücksichten auf die Anforderungen des Strassenverkehrs mussten für die bezüglichen Beschlüsse der städtischen Behörden entscheidend sein.

So mussten wir uns denn damit begnügen, von dem Bauwerk zu retten, was noch zu retten ist, nämlich getreue Abbildungen vom äussern und inneren Zustand herzustellen, und dafür hat das Museum thunlichst gesorgt.

Die hier vorliegenden, von unserem Mitglied Herrn Photographen Bartels aufgenommenen Photographien, werden nicht blos heute Abend zur Ansicht dienen, sondern für alle Zukunft das verewigen, was spätere Geschlechter in stadtgeschichtlicher Hinsicht interessieren kann.

Ein kurzer Rückblick auf die Geschichte des Köllnischen Rathauses dürfte hier angebracht sein. Urkundlich ist aus dem Mittelalter her feststehend, dass im 15. Jahrhundert das Rathaus der Stadt Cöln an der Spree schon an derselben Stelle stand. Es erfuhr im Jahre 1515 eine Erweiterung durch Erbauung einer „Harnischkammer und des Ratsstuhls“. 1612 wurde der mittelalterliche Bau wegen Bau-fälligkeit abgebrochen und das Rathaus von Grund aus neu erbaut. 1656 erfolgte ein bedeutender Umbau, der bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts vorhielt. Von diesem Bauwerk ist eine Abbildung erhalten, von der ich einen Nachdruck vorzeige. Es erfuhr in den Jahren 1708 bis 1721 aus Anlass der Vereinigung der Städte und der königlichen Bestimmung, dass der vereinigte Magistrat das Köllnische Rathaus beziehen sollte, weitere bedeutende Um- und Anbauten, aus welchen, abgesehen von einigen geringen Façade-Änderungen, das heute noch bestehende Gebäude hervorging. Bei jenem Umbau hatte im Jahre 1710 der Gouverneur, Graf v. Wartensleben, den Grundstein gelegt, den wir jetzt beim Abbruch wiederzufinden hoffen. Das von Grünberg entworfene Bauprojekt kam nicht vollständig zur Aufführung; der Turm wurde nur im Mauerwerk, nicht in der Krönung fertig; der Stadt lag auch nicht mehr viel an der Vervollständigung, denn der neue König hatte noch während des Baues den Sitz des Rats in das Berlinische Rathaus legen lassen und als das Gebäude benutzbar war, kam die Königliche Servis-Kommission, die Militärwache und 1730 das Köllnische Gymnasium hinein. Im oberen Stockwerk etablierte das Regiment Waldeck seine Montierungskammern und seit 1806 befand sich auch die Civilabteilung des königlichen Stadtgerichts darin. 1822 wurde das erste Stockwerk Sitz der Stadtverordneten-Versammlung. Die Stadtverordneten tagten in der Hälfte des gegenwärtigen grossen Saales, der im Jahre 1847 hergestellt wurde, als die Versammlungen öffentlich wurden. An der Scharrnstrassenseite befand sich die Ratswage; diese wurde 1821 nach dem Petriplatz gelegt und auf ihrer Stelle erbaute man für die Zwecke des Köllnischen Gymnasiums den noch heute dort stehenden dreistöckigen Anbau.

Am 18. März 1848 wurde das Rathaus der Schauplatz erbitterter Kampfszenen. Bei Erstürmung der vor dem Rathause errichteten

Barrikade drangen die Truppen die Treppen hinauf nach dem Boden gegen die Aufständischen, die vom Dach aus auf die Truppen geschossen hatten. Diese, wie auch wohl einige Neugierige, die sich dort aufgestellt hatten, suchten sich zum teil in den dunklen Dachwinkeln zu verstecken, wo sie von den wütenden Soldaten mit den Bajonetten angestochen und dann hervorgeholt wurden.

Nach Fertigstellung des grossen neuen Rathauses im Jahre 1870 zogen die Stadtverordneten sowie die Servis-Deputation in die dort geschaffenen Räume und das Kölnische Rathaus wurde Sitz der Verwaltung des städtischen Erleuchtungswesens, welche Verwaltung das Gebäude neu abputzen und an seiner Hauptfront das grosse Wappen der Stadt Berlin anbringen liess. Zugleich liess sie im Vorflur des Hauses einen Gedenkstein einmauern, den sie mit folgender Inschrift versah:

„Das Cölnische Rathhaus, mehr als 100 Jahre der alleinige  
„Sitz des Magistrats von Cöln bis zu der im Jahre 1708 erfolgten  
„Vereinigung mit Berlin, wurde im Jahre 1709 abgebrochen und nach  
„der Grundsteinlegung durch König Friedrich I am 8. August 1710  
„von Grüneberg neu erbaut, diente hierauf den städtischen und auch  
„militairischen Behörden zum Sitz.

„Bot dem Cölnischen Gymnasium nach Einäscherung seines  
„Gebäudes von 1730—1768 eine Zufluchtsstätte.

„Gewährte den Stadtverordneten von 1822 bis 1870 Räume  
„zu ihren Berathungen.

„Ist seit dem Jahre 1870 Sitz der Verwaltung des Städt. Er-  
„leuchtungswesens.“

Nur 10 Jahre blieb diese Verwaltung darin. Sie vertauschte ihr Heim im Jahre 1880 mit dem des Märkischen Museums, bis dahin Klosterstrasse 68, und in das Köln. Rathaus zogen um:

In das Erdgeschoss: Gewerbedeputation, Stadtausschuss und Standesamt.

In das I. Stockwerk: Märkisches Provinzial-Museum.

In das II. Stockwerk: Schuldeputation.

Das Museum blieb bis jetzt darin, die anderen Verwaltungen zogen nach mehreren Jahren aus und ihre Räume nahm das Gewerbegericht ein.

Der Vortragende demonstriert nunmehr die 34 Photographien, die das Rathaus von allen Seiten, sowie die Höfe desselben und das Innere der Ratswaage darstellen, besonders aber die Aufstellungsräume des Märkischen Museums in dem Zustande kurz vor dem jetzigen Umzuge.

15. Der Vortrag des Herrn Dr. Gustav Albrecht folgt hiernach als besonderer Aufsatz.

16. Nach der Versammlung fand sich ein grosser Teil der Gesellschaft im Schultheiss-Ausschank bei einem Glase Bier zusammen.